

Wege aus der Angst vor dem Fremden

Begegnungstag an der Landvolkshochschule Niederaltreich: Zusammenleben im globalen Dorf

Niederaltreich. „So voll und so bunt!“ Für Helga Grömer, die Leiterin der Landvolkshochschule in Niederaltreich (LVHS) wäre das durchaus ein Vorbild für die Dörfer der Zukunft. Die Besucher des Begegnungs- und Infotags zu Integration und Zusammenleben im Dorf begrüßte sie als Menschen, die neugierig sind, die Verschiedenheit als das Normale, als Chance zum Geben und Nehmen entdecken wollen.

Es sei Realität, dass zunehmend mehr Menschen aus ganz unterschiedlichen Nöten und Beweggründen zu uns kommen. Dieser Realität müssen sich die Gemeinden stellen und das Beste daraus machen, schrieb sie in ihrer Einladung. Weil für die Ämter für ländliche Entwicklung (ALE) die Themen „Zusammenleben im Dorf“, „Dorfkerne beleben“, „Lebensqualität im ländlichen Raum“ immer wichtiger werden, lag es nahe, gemeinsam mit den Ämtern Niederbayern und Oberpfalz, der Schule für Dorf- und Landentwicklung Abei Plankstetten und der katholischen Erwachsenenbildung einzuladen.

Eigentlich seien wir alle Vertreter, sagte Paul Zulehner. Der emeritierte Professor hat in Passau und Münchener Pastoraltheologie gelehrt und erforscht. Er hat sich Gedanken darüber gemacht, warum sich so viele Menschen durch ihre Fluchtlinge überfordert und in „Angst haben wir alle“, sagte er.



Sie wollen eine Dorferneuerung, die zuerst die Bedürfnisse der Menschen im Blick hat: (v.l.) Huberta Bock (ALE Oberpfalz), Reinhard Reif (ALE Niederbayern), Magdalena Lummer (LVHS), Alexander Veit, Professor Paul Zulehner, Helga Grömer (LVHS).

Durch die Geburt seien wir aus dem Mutterleib vertrieben worden. Das mache Angst, Angst, nicht genug zu bekommen, Angst nicht dazuzugehören. Daraus entstehen Gewalt, Gier und Lügen. Manchmal werde diese Angst auch bewusst geschürt, um politische Ziele zu erreichen.

Es sei die Herausforderung des Lebens, aus dem Tohuwahu der Angst festes Land des Vertrauens abzugewinnen, sagte Zulehner. Das gehe weder mit dem erlobenen Zeigefinger noch mit Moral. Theologisch helfe das Segensgebet: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir“. Das bedeute, diese Urangst könne nur durch Be-

gegnung überwunden werden. „Wir brauchen eine Kultur der Wertschätzung, wir müssen die Menschen aus ihrer Angst heraus-

lieben“, Zulehner erzählte, dass er lange darüber nachgedacht habe, wie er das benennen könne, was die Menschen brauchen. So sei er auf das Wort „herauslieben“ gekommen. Aus der Angst herauslieben, den Menschen begegnen, ihr Gesicht zu sehen, ihre Geschichte zu hören.

Die Kirchen sollten leben, dass Gott das Erbarmen ist. Die Politik sollte die Weichen für mehr Solidarität zwischen Armen und Reichen stellen, dass niemand mehr einen Grund hat, in einem fremden Land

nach einem besseren Leben zu suchen.

„Wir haben nicht die Lösung, aber wir haben eine Menge gute Beispiele dafür, wie Integration, Heiles zu schaffen, gelingt“, sagte Grömer.

Es war ein Nachmittag, auf dem Mutmacher neu verschiebene Projekte vorgestellt haben.

Mut machte, dass Martin Behringer, Bürgermeister von Thurnmanspang, für einen anerkannten Flüchtling, der bereits arbeiten durfte, bei einer Fahrschule erreicht hat, dass er seinen Führerschein auf Raten bezahlen darf. Mut machte die Geschichte von

Michael Saloum. Er hat in Syrien alles verloren. Weil er in Deutschland gut aufgenommen wurde, hilft er jetzt anderen Geflüchteten, die Sprache zu lernen und sich hier zurecht zu finden. Mut machte ein Pilotprojekt des ALE Unterfranken. Weil Kerstin Brückner mit den Behörden und vielen ehrenamtlichen Helfern zusammenarbeitet, gelingt es, die Geflüchteten in der strukturschwachen Region an der Grenze zu Thüringen zu halten. Immer mehr finden eine Wohnung in einem leer stehenden Haus und Arbeit. So kommt neues Leben in die Dörfer.

Flucht und Integration sind eine gesellschaftliche Herausforderung. Wer sich in einer neuen Um-

gebung zurechtfinden muss, muss seinen Status neu definieren. Alexander Veit, Pantomime und Dozent zum Thema Körpersprache, zeigte, wie schwierig es ist, in einem fremden Land wieder Nähe und Distanz, und die gesellschaftliche Stellung auszubalancieren. Da käme es oft zu Irritationen, weil Worte etwas anderes sagen, als der Körper ausdrückt. Er meinte, dass Irritation einen Lernprozess einleite, also Kommunikation fördere und deswegen positiv sei. Er plädierte für Geduld, denn es dauere einfach, bis ein Körper sich in neue Gewohnheiten eingeföhlt habe. Beispielsweise, wenn eine muslimische Frau deutschen Männern nicht die Hand geben wolle, müsse man viel Geduld haben. Möglicherweise könne man in einer Gruppe Übergangsweise ein Begrüßungsritual einführen, das es der Frau ermöglicht, zu grüßen, ohne abweisend zu wirken.

Mut machte ein Projekt von Otto Penn. Er spricht mit muslimischen Jugendlichen über Sexualität. Mut machten viele Erfahrungen aus Helfertreisen, die diese Irritationen überwunden hätten.

Auf dem Begegnungstag sind engagierte Menschen ins Gespräch gekommen, über das, was ihnen Mut macht, was sie dabei herausfordert, wofür sie noch nach einer Lösung suchen und wo sie ihre Grenzen akzeptieren müssen. „Mutmacher sind der Saureteig“, ermunterte Grömer die Teilnehmer, ihren Weg weiter zu gehen, und Anregungen umzusetzen. – hs

– Foto: Summer